

MENDENER NACHRICHTEN

Hilfsprojekt in Ruanda: Mit der Laterne im OP

Sabine Schlüter war dreimal in Ostafrika, um in einem Krankenhaus zu helfen. 6309 Kilometer Luftlinie

Von Marc Friedrich

Platte Heide/Kibogora. Während die meisten Menschen nur vom Helfen reden, packt die Mendenerin Sabine Schlüter an: Bereits dreimal war die 55-jährige OP-Schwester im Rahmen eines Förderprojektes des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD) im ostafrikanischen Staat Ruanda, um im Kibogora Krankenhaus zu helfen.

„Die Ärzte hatten dort jeden Tag Ostern.“

Sabine Schlüter, OP-Schwester

Als Sabine Schlüter, die auf der Platte Heide wohnt und in der Lungenklinik in Hemer als OP-Schwester arbeitet, im Jahr 2014 von einem Arbeitskollegen das erste Mal von einem Hilfsprojekt in Ruanda erfuhr, ist sie direkt begeistert: „Ich fand das sehr beeindruckend. Das ist eine ganze andere Welt“, erzählt sie. Und ja, sie könne sich vorstellen, auch einmal für ein paar Wochen dort auszuhelfen.

Wenig später wird alles konkret: Im November 2014 wollen wieder medizinische Teams, bestehend aus Ärzten und Pflegepersonal, nach Ruanda reisen. Sabine Schlüter, die noch niemals zuvor einen Fuß auf den Schwarzen Kontinent gesetzt hatte, sagt zu und sitzt wenig später im Flieger nach Ruanda.

220 Überstunden investiert

Für den vierwöchigen Aufenthalt opfert sie 220 angesammelte Überstunden, Freizeit wartet vor Ort aber nicht auf sie.

6309 Kilometer Luftlinie liegen zwischen Menden und dem Kibogora Krankenhaus in der Ortschaft Kirambo. Der Flug geht über Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba, von dort aus weiter nach Kigali, der Hauptstadt Ruandas. Dann stehen noch einmal 220 Kilometer Fahrtweg nach Kirambo an – dafür brauche man gut drei Stunden: „Das gefährlichste an der Reise ist die Fahrt vom Flughafen zum Krankenhaus“,



Zwischenstopp in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba: Sabine Schlüter, hier noch mit kurzen Haaren, auf dem Weg zu ihrem ersten Besuch in Ruanda im Jahr 2014.

FOTOS: PRIVAT



Stepmap. 123map-Daten: OpenStreetMap; ODbL, Grafika: Theresa Dietkes

erinnert sie sich. Die Kombination aus Straßen, die eher als „Buckelpisten“ zu bezeichnen sind mit dem rasanten Fahrstil der Einheimischen sei das Problem. Auf der Strecke habe sie beim ersten Besuch knapp zehn Lkw gesehen, die von der Straße abgekommen und in einen Graben geraten seien.

Ansonsten müsse man aber keine Angst haben. Herzlich sei sie dort bei jedem ihrer drei Einsätze von Menschen empfangen worden. „Alles neben der Assistenz bei Operationen vor allem sich um die Hygiene und Sterilität zu kümmern.“



Die zu kleinen Kittel wurden mittlerweile ausgetauscht, jetzt ist die Rückenpartie nicht mehr offen.



Gleitsicht aus Lendingsen: Optiker Uwe Arens gab Sabine Schlüter eine Brillensonde mit nach Afrika. Die Einheimischen freuen sich über die neue Sehkraft.

was man gelernt hat, muss man um 90 Prozent zurückschrauben. Was man dort sieht, kann man sich nicht vorstellen“, erinnert sie sich.

Taschenlampen bei Stromausfall

Die Bekämpfung von Osteomyelitis, Knochenmarksentzündung, hat oberste Priorität der humanitären Helfer. „Wir machen da aber auch Bäume, Knochenbrüche und Verbrennungen“, sagt sie. Letztere seien besonders häufig, schließlich kochen die Einwohner über offenem Feuer. Vor den Operationen müssen sich die Ärzte das OP-Besteck aus einem großen Haufen selbst zusammensuchen: „Die Ärzte hatten dort jeden Tag Ostern“, sagt Schlüter mit einer gehörigen Menge Galgenhumor.

Stromausfälle habe sie auch manchmal im Krankenhaus erlebt. Doch sei es jetzt einen Schritt weiter: „Beim ersten Besuch wurde noch eine Laterne mit Feuer geholt. Jetzt haben sie für solche Fälle Taschenlampen bekommen.“

Bei jedem Besuch bringen sie auch Krankenhaus-Equipment mit.



Die Mendenerin besuchte auch die Märkte in den Dörfern in Ruanda. Dieses Bild hat sie in dem kleinen Örtchen Tzyszo aufgenommen.



Die Flagge Ruandas wurde offiziell am 25. Oktober 2001 eingeführt.

Der Mendener Lions-Club hat die Hilfsaktion schon mit einer vierstelligen Summe gefördert. Der Lendinger Optiker spendete Brillen. Privatleute geben Geld. „Die Spenden sind notwendig, um die Einsätze zu bezahlen“, sagt Schlüter.

Am Montag, 16. Januar, trifft sich das Team zu einer Nachbesprechung, bei der jeder seine Erfahrungen von dem Einsatz kundtut. Und dann wird auch besprochen, welche Ruanda-Einsätze in Zukunft geplant sind.

Wer den Fördervereins unterstützen möchte, kann spenden: Osteomyelitishilfe e.V.

IBAN: DE08 5905 0101 0067 0871 14 oder an die: DGD IBAN: DE85 3506 0190 1014 0450 11